

38. Kapitel

*„Frei ist der Anfang, und frei ist das Ende;
was dazwischen liegt, ist notwendig.“*

Wilhelm Busch

Bahnhof Kirchmöser. Außer dem Leutnant mit dem schweren Gepäck stiegen noch zwei ältere Mütterchen, die seit Brandenburg mitführen, aus dem Bummelzug aus. Der Spieß hatte sich als ortskundig erwiesen und Tanner den Weg beschrieben. Er war zwar selbst noch nie in dieser Funktechnischen Kompanie gewesen, stammte aber aus der Gegend.

In dem sonst eher flachen Brandenburg gab es ein paar Erhebungen, auf denen die Preußen im 19. Jahrhundert optische Telegraphenstationen errichtet hatten. Eine der Hügelketten waren die Zolchberge. Und auf den Zolchbergen sollte irgendwo die FuTK sein. Schließlich waren FuTKs immer auf dem Berg! Tanner blickte dem Zug nach, überquerte die Schienen und machte sich auf den Weg. Das unförmige graue Elefantenportemonnaie zog schon nach kurzer Zeit mächtig an seiner linken Hand, die er über die rechte Schulter gelegt hatte, um den braunen Ledergriff sicher fassen zu können.

Als er aus bewohntem Gebiet heraus war und der Weg nach rechts in die Felder abbog, setzte er die Fellmütze ab. Trotz der noch herrschenden 15 °C galt schon Winterbefehl.

Hundert Meter weiter, an einem Hagebuttenstrauch, lud Tanner seine Last erst mal ab. Noch war von einer Funktechnischen Kompanie nichts zu sehen oder zu hören. Bei günstigem Wind würde das Schnarren der PRW sicher kilometerweit getragen. Hier aber herrschte nur einsame Stille - bis auf die Geräusche einer Amsel, die durch Picken und Scharren ihren Platz am Feldrain verriet. Tanner war sich dennoch sicher, auf dem richtigen Weg zu sein. Er lief seit dem Waldrand auf den typischen gelochten Betonplatten, die bis zum Horizont zwei Fahrspuren markierten. Zwei Streifen aus Platten, parallel verlegt mit einem Meter Zwischenraum, verziert durch je 7x4 Löcher, gaben die Richtung vor.

Tanner schleppte die Last weiter den Weg bergauf. Mehrmals hielt er inne und lauschte, weil er glaubte, das Scheppern eines LO zu hören. Doch keinerlei Transportmittel waren unterwegs, um ihn von seiner Plackerei zu erlösen. Inzwischen hatte er in der Ferne eine riesenhafte Antenne entdeckt. Das müsste eine P-14 sein, die mit 33 x 22 Metern über die größte RADAR-Antenne überhaupt verfügte. Dann rückten noch drei PRW und zwei weitere markante Kabinen ins Blickfeld. Plötzlich war der Plattenweg unterbrochen.

Gesäumt von ein paar Büschen schlängelte sich seitlich eine Art Panzerstraße heran und konsequent quer über den Betonweg. Anstelle der gleichmäßigen Platten mit den vielen rechteckigen Löchern gab es nur noch knietiefen dunklen Schlamm. Wenn Tanner nicht ohnehin Zweifel an seiner merkwürdigen Mission hätte, wären diese wohl spätestens jetzt angebracht.

Links neben dem Weg entdeckte er mehrere derbe Düngersäcke, die dank der fest haftenden und inzwischen getrockneten Schlammklumpen ganz alleine stehen konnten. Offenbar wurden diese Säcke regelmäßig zur Überquerung der Panzerschlammstraße genutzt.

Tanner stellte sein Gepäck ins Gras und stieg in zwei Säcke. Jetzt bestand die Kunst darin, unter Last Schritt für Schritt vorwärtszukommen. Dazu musste er mit der freien Hand immer genau den einen Sack führen, der über das anzuhebende Bein gestülpt war. Die Säcke sogten sich bei jedem Schritt schmatzend im Morast fest. Das Vorwärtskommen war mehr als mühselig, wurde aber mit einer perfekt sauberen Uniform belohnt.

Ein paarmal hatte Tanner geglaubt, gleich in den Morast zu fallen. Sein erster Eindruck in der FuTK, in die er nie gewollt hatte und die so mühsam zu erreichen war, wäre gründlich in die Hose gegangen, hätte er sich der Länge nach in den Schlamm gepackt. So aber gelangte er in sauberer Uniform auf die weiterführende Plattenstraße, von der in der Ferne zwei Wege abgingen. Rechts hinter einem schmucken Pförtnerhäuschen schien es eine Ferienanlage zu geben. Links auf den Hügeln waren die Sende-Empfangs-Kabinen aufgebaut. Tanner stellte sein Elefantenportemonnaie ab und beschirmte die Augen gegen die tief stehende Wintersonne. Der Horizont wurde von den beiden Rundblickkabinen des Komplexes K-66 mit ihren diametral angeordneten Antennen dominiert. Tanner marschierte instinktiv nach links auf das geschlossene Tor zu, das den Durchgang zwischen den zwei Zäunen der Hochspannungssicherungsanlage versperrte.

„Hey, wo woll' n Se denn hin?“

Vor dem Pförtnerhäuschen der „Ferienanlage“ war aus dem Nichts ein Posten aufgetaucht. Tanner machte kehrt und stellte sich noch im Gehen vor. „Ich bin Leutnant Tanner und habe einen Marschbefehl zu Postfach 33850.“

„Da sinn´ se bei mir rischdsch!“

Tanner stellte seine Last erneut ab und fischte seine Papiere aus der Innentasche der Uniformjacke. Dabei spürte er mit der Handfläche, dass sein Hemd völlig durchnässt war.

„Dange ooch! Herzlich willgomm in dor Rosngombanie Schulz!“ Dabei machte der Posten mit dem starken sächsischen Dialekt eine einladende Geste, die einen abwärts führenden Weg mit unzähligen Rosenbüschen vereinnahmte, an dessen Ende ein mehrstöckiges Gebäude thronte. Dahinter weitete sich die Landschaft zu einem großen See.

„Eene Fraache habsch da noch: wie hammse sich eigndlich an mich rangeschlichn? Ich hab doch die ganze Zeid immer geguggd!“

„Von dort - aus Kirchmöser!“

„Nee, durch dn Sumbf? Ich fasses nich!“

„Sie sind aus Dresden?“, wollte Tanner wissen.

„Aus Gossebaude, wenn Ihn das was saachd?!“

Tanner nickte. „Klar, ich bin in Meißen geboren und in Taubenheim aufgewachsen.“

„Davon hörd mor aba nischd mer!“

Tanner winkte ab. „Wie komme ich zum Diensthabenden?“

„Immer den Rosn nach und dann noch ma fraachn!“

Der aktuelle Diensthabende war ein freundlicher Stabsoberfähnrich, der in einem vergleichsweise winzigen Gefechtsstand die Luftraumüberwachung der P-15 mit einem Höhenmesser PRW-9 führte. Alles hier war um Größenordnungen niedlicher als in der Brigade, aber sehr ordentlich. Sogar die drei Stifte, die neben dem aufgeschlagenen Dienstbuch auf ihren Einsatz warteten, waren akkurat ausgerichtet.

„Wir haben gestern erfahren, dass sie kommen. Haben Sie einen speziellen Kontrollauftrag?“

Tanner glaubte kurz, sich verhört zu haben. „Nein, ich bin hierher zur Sozialistischen Hilfe abkommandiert. Eigentlich bin ich Stationsleiter PRW-13 in Ladeburg.“

„Na, geht mich ja auch nichts an. Das Beste wird sein, Sie melden sich gleich oben beim Spieß und lassen sich ihr „Appartement“ im LWH zeigen. Ich sag dem Kompaniechef schon mal Bescheid, dass Sie da sind.“

Tanner bekam ein Bett in einem etwas unaufgeräumten Doppelzimmer zugewiesen.

„Leutnant Hummisch ist sowieso jeden zweiten Tag im DHS. Sie werden sich also eher selten sehen.“

„Hummisch, Detlef Hummisch von der P-37?“

„Ja, aber nicht P-37. Wir haben eine K-66, eine KABINA!“

Tanner hatte sein Gepäck neben dem freien Bett abgestellt und sich eine neue Bluse sowie die Stiefelhosen angezogen.

Drei Minuten später stand er auf dem Flur neben der Tür des Kompaniechefs. Man würde ihn reinholen, hatte der Spieß sich verabschiedet.

Auf dem Weg zum KC musste hier jeder Besucher unweigerlich die Wand mit den Trophäen der Einheit Schulz passieren. Darunter waren wirkliche Seltenheiten, wie der „Kampforden für Verdienste um Volk und Vaterland“ in den Stufen I und II.

Doch Tanner wurde schnell von etwas anderem in Bann gezogen. Auf drei Schautafeln wurde hier die Spionage durch die Militär-Verbindungs-Missionen thematisiert. Es waren zahlreiche authentische Beispiele in Wort und Bild dokumentiert und es gab drei echte KFZ-Nummernschilder, die zum Teil brutale Ausrisslöcher aufwiesen, dort, wo einst Befestigungsschrauben gesessen hatten. Das waren Beutestücke von gestellten und festgesetzten Spionagefahrzeugen der West-Alliierten. Tanner faszinierte besonders eines der Kennzeichen: die 26 mit der Amiflagge!

„Tja, das waren noch Zeiten!“

Tanner fuhr herum. Hinter ihm war unbemerkt die Tür aufgegangen.

„Genosse Major, Leutnant Tanner meldet sich zum Dienst!“

Der Genosse Major war einen knappen Kopf kleiner als der Leutnant, und er schien angesichts seines faltigen Gesichts zum absoluten Urgestein der Funktechnischen Truppen zu gehören. Tanner war sich unsicher, ob er den Gesprächsfaden zu den MVM-Spionen aufnehmen sollte. Schulz nahm ihm die Entscheidung ab.

„Kommen Sie rein!“

Auf dem Schreibtisch des Kompaniechefs lag ein Fernschreiben, das kurz und knapp Tanners Ankunft avisierte.

„Setzen Sie sich!“

Schulz schob den Bogen zu Tanner. Dieser konnte die paar Wörter in Großbuchstaben gut erfassen, obwohl der Zettel verkehrt herum lag. Die Nachricht kam direkt aus dem Kommando Luftstreitkräfte/Luftverteidigung.

„Was ist Ihr Auftrag, Leutnant Tanner?“

„Meine Information ist, dass bei Ihnen auf den Höhenmessern Notstand herrscht. Ich soll da Sozialistische Hilfe...!“

Das Gesicht von Schulz hatte sich schlagartig verfinstert. „Bei uns gibt es keine Probleme, zumindest keine, die wir nicht selber lösen können. Das ist unsere Stärke. Ich habe keine Hilfe angefordert, ich nicht!“

Tanner straffte sich. „Genosse Major, meine Aufgaben als Stationsleiter, Diensthabender und Stellvertretender Kompaniechef im Aufbau der Funktechnischen Abteilung fordern mich zur Genüge. Meine Vorgesetzten waren von dieser Abkommandierung genau so überrascht wie ich selbst. Wenn Sie sich beim Kommando für eine schnelle Rücknahme des Befehls einsetzen, wären sicher alle zufrieden. Bis dahin erfülle ich natürlich die mir gestellten Aufgaben!“ Tanner hatte die Abkommandierung mehr als gewurmt, aber dass er hier nun nicht mit offenen Armen empfangen wurde, das kränkte ihn maßlos. Bevor der verblüffte Major ihn rausschmeißen konnte, setzte der Leutnant noch versöhnlich nach: „Eines noch, Genosse

Major, ich habe keinerlei Kontrollauftrag. Darauf mein Wort!“

Schulz fixierte Tanner mit einem forschenden Blick. „Gut. Die Zeiten sind schlecht. Ich nehme Sie beim Wort!“ Er stand auf und reichte seinem Gegenüber die Hand. „Willkommen in Wusterwitz!“ Ich teile Sie Hauptmann Gebauer zu. Der hat zwei PRW-13 unter sich. Eine Planstelle ist dort schon lange nicht besetzt. Da können Sie helfen.“ Schulz hatte die Tür geöffnet und Tanner wollte sich schon verabschieden, doch der Major war noch nicht fertig.

„So und nun zu den MVM. Wir haben hier so einige erlegt. Da, die 28, die habe ich mit meinem Trabi gestoppt!“ Schulz imitierte mit beiden Händen einen Überschlag. „Der Trabi war Schrott. Der Jeep aber auch!“ Seufzend setzte er hinzu: „Inzwischen ist das ja nicht mehr gewollt. Man befürchtet diplomatische Verwicklungen, wenn es Personenschäden gibt. Das müssen Sie sich mal vorstellen! Das sind doch Spione! Die waren wie die Schmeißfliegen, als wir die KABINA bekommen haben!“

Tanner wusste selbst nicht, warum, doch er erzählte diesem etwas poltrigen, aber grundsympathischen Offizier sein eigenes MVM-Erlebnis, von dem bisher nur ganze zwei Personen wussten.

Schulz hörte konzentriert zu, um dann zu einer wenig logischen Erkenntnis zu kommen: „Jaja, die „Genossen von V0“. Oft weiß man nicht mehr, ob sie noch Freund oder schon Feind sind! Staat im Staate...“, abrupt drehte er sich weg, „das bleibt hier im Raum!“, und schon war er in seinem Dienstzimmer verschwunden.